

---

### Dreyzehnter Brief.

Garten und Blumenliebhaberey der Wiener. Moderne Gärten. Exotische Pflanzen. Menschenfreundlicher Traum des Verfassers.

---

März.

Der Frühling naht sich, lieber Wilhelm! die Luft ist milde, die Sonne strahlet fast täglich von einem beynabe wolkenlosen Himmel, Schnee und Eis sind verschwunden, die Knospen fangen an zu schwellen, vor den Fenstern steht alles voll Blumentöpfe, Narzissen, Hyacinthen, blau, blaßroth, weiß und gelb, frühe Rosen, Aurikeln und Stiefmütterchen, diese holden Erstlinge der Natur sehen uns — mit ihren Kinderaugen freundlich an, wie Göthe sagt, und verbreiten süße Däfte in den Zimmern, die der Sonnenstrahl milder beleuchtet und erwärmt. Nicht selten

sieht man darunter auch die Blumen ferner Zonen ihre prächtigen Farben enthüllen, und manche Pflanze, die vor einigen Jahren nur der gelehrte Botaniker kannte, blüht und duftet jetzt in dem zierlichen Boudoir der Blumen liebenden Damen. Pflanzkunde und Blumenliebhaberey ist jetzt in Wien an der Tagesordnung, und es gehört zur Mode, einen Garten zu haben, worin man so viel fremde Pflanzen als möglich versammelt, oder wenn das nicht angeht, wenigstens vor allen Fenstern Blumen, und in der Bibliothek ein Kräuterbuch, das man selbst eingelegt hat, zu besitzen. Diese pflegt und wartet man nun mit höchster Sorgfalt und Kunst, und kennt und nennt sie sehr schulgerecht mit dem Linnäischen Namen. Erst vor zwey Tagen kam ich zu einer jungen sehr hübschen Dame von meiner Bekanntschaft, die ein angenehmes sonniges Quartier auf der Bastej mit einer unermesslichen Aussicht hat. Ich ging durch drey Zimmer, in deren einem ich sie sonst gewöhnlich traf, aber ich fand sie nicht, endlich kam ich vor die Thüre ihres Boudoirs, sie stand offen, und durch die fein musselinenen Vorhänge, die sie bekleiden, dufteten mir Arabiens Würzen entgegen, ich trat hinein — Welch ein bezaubernder Anblick, das ganze Boudoir, ein schmales Ka-

binettchen, dessen Fenster gerade gegen Mittag gehn, war mit Blumentöpfen und Blumenkübeln von aller Art und Größe angefüllt, und glich einem niedlichen Treibhause. Am Fenster prangten die schönsten ausländischen Gewächse, und das reizende Weibchen stand in einem blendend weissen Anzuge, den die Sonne mit ändernden Blatterschatten bestreute, mitten in Farben und Wohlgerüchen, und band mit den feinen weissen Fingern die üppigen Ranken an zierlichen Stäben in die Höhe. Ich glaubte Miltons Eva vor mir zu sehn, wie sie die Blumen in Eden wartete, und stand eine Weile still um des angenehmen Schauspiels zu genießen; endlich wandte meine Eva sich um, sehr erstaunt, einen Zeugen bey ihrer Beschäftigung gehabt zu haben, sie ließ die Pflanzen, und wollte mich in ihr gewöhnliches Besuchzimmer führen, aber ich bestand darauf, daß sie in ihrer Arbeit fortfahren, und wenn sie mich nicht zu ungeschickt fände, daran Theil nehmen lassen möchte. Ich bekam den Bast zu halten, womit sie die Ranken aufband, und hörte nun ein Collegium der Botanik aus dem schönen Munde mit weit mehr Aufmerksamkeit, als ich wohl einst den viel gelehrteren und gründlicheren Professoren zugehört hatte. Das hübsche Weibchen besaß wirklich viele Kenntnisse,

und es war allerliebft, die schweren griechifchen und lateinifchen Pflanzennahmen fo richtig und zierlich von den fchönen Lippen tönen zu hören. Was ich hier fand, kann man nun mit einigen Schattirungen von mehr oder minder, in fehr vielen Häufern gebildeter und wohlhabender Leute finden, und es ift intereffant zu bemerken, wie die allmächtige Göttinn Mode auch diefen Zweig der Unterhaltung und des Luxus fich zu unterwerfen, und ihre Herrfchaft darüber auszuüben weiß. Daß die Gärten in holländifchem, italienifchem und franzöfifchen Gefchmack, die gerade gefchnittene Alleen, die mauergleichen Spalieren, die fonnigen Terraffen, die Luxusparterre, und Luxusfiguren aus der Mode find, und jezt nichts gefällt, als was in angenehmer Regellofigkeit fich der Natur, und ihrer treuen Nachahmung dem englifchen Gefchmacke nähert, ift längft bekannt, aber es giebt auch Moden in Bäumen und Blumen. Platanen, Acacien, Eytifus, Hybifcus, Tulpenbäume, Trauerweiden, und wie alle die modernen Bäume heißen, haben die Caftanien, Linden, Weiden, Heimbuchen u. f. w. verdrängt, ftatt der vielen Nelken, Balsamigen, indianifchen Feigen u. f. w., womit fonft die Gärtner ihre Blumengeländer fchmückten, pflegt man nun das zahllofe Heer der vielgeftaltigen

Geranien, Vanillenkraut, Chinesische Rosen und noch tausend andre, die ich nicht zu nennen weiß, aber überall als gute Bekannte wieder antreffe. Wahrlich man kann sagen, so wie es zum Ton gehört, Mahony-Möbel, Vorhänge vor den Fenstern und Thüren, Säulensfen mit Statuen, antike Tischche und Vasen zu haben, so gehört es auch zum Tone, jene Bäume und Blumen zu besitzen, sie zu kennen, zu lieben, und recht viel Geld dafür auszugeben. Ein Garten ohne Platanen, Trauerweiden und Catalpen, wäre ein wahrer Barbarismus, und eine elegante Frau muß ihren Linne kennen, und Blumen und Kräuter haben. Es ist unstrittig, daß die Mode, und ihre treue Gehülfin die Nachahmungssucht den größten Theil an dieser Liebhaberey und selbst an diesen Kenntnissen haben, und daß sie über kurz oder lang auf ihr unumschränktes Machtwort wieder verschwinden werden, aber — sieh da komme ich schon wieder mit einer Apologie der Mode — ist es denn nicht dankenswerth, wenn die Göttin, welche die Sterblichen zu so viel Thorheiten bringt, sie auch einmahl auf etwas Vernünftiges führt, und den alten und jungen Kindern die vor ein paar Jahren so allgemeinen Rouleau's oder Patrioteln, wie man sie nannte, aus der Hand nimmt,

und 'dafür' Blumen und Pflanzen, wirkliche Naturgegenstände, an denen was zu lernen ist, reicht? Laß immer die Quelle trüb seyn, aus der die gute Folge entspringt, laß immer das Motiv, das die Menschen zu etwas Nützlichem treibt, unrein, thöricht, ja tadelnswerth seyn — genug, wenn Gutes daraus entsteht. O wer wird es mit den Motiven und geheimen Beweggründen zum Guten in dieser Welt so genau nehmen, wer wird, ja, — wer kann, wenn er sich selbst und die Menschen kennt — hoffen, bey diesen Nachforschungen viel tröstliches zu entdecken? — Du weißt ja, was Klopstock den Sokrates von den Tugenden sagen läßt: Einige werden belohnt — die Meisten werden vergeben. Und sollen wir strenger seyn? wir sind nun nicht anders, und wer wird uns ändern oder bessern können, so lange die ganze Erde mit allen ihren physischen und moralischen Einrichtungen die bleibt, die sie seit so viel tausend Jahren war. Laß uns das Gute dankbar annehmen, wo wir es finden, ohne uns zu bekümmern, woher es kommt, ohne zu grübeln, ob es nicht noch besser hätte seyn können, und kindlich hoffen, daß es immer besser werden wird. Sieh, wenn ich einmahl auf mein Steckpferd käme, wenn ich Dir die Träume,

Ahndungen und Hoffnungen meines Herzens darlegen wollte, Du würdest lächeln, Du würdest meiner vielleicht spotten, aber dennoch will ich Dir etwas sagen — ich will Dich einen Blick in meine Feenwelten werfen lassen, und dann hören, ob denn meine Träume gar so paradox sind? Könnte es nicht im Plan des Ganzen liegen, der unstreitig zur Verbesserung und Beredlung des Menschengeschlechts abzielt, die entarteten Kinder wieder allmählich an sanften unsichtbaren Banden zur Natur zurückzuführen? Gesellschaftlicher Trieb und erwachende Vernunft haben den Menschen aus dem Stand der Thorheit emporgezogen, und nach und nach in der Schule der Noth und des Bedürfnisses zu dem gemacht, was er jetzt ist. — Irrthum, Leidenschaften, Vorurtheile, physische und moralische Schwächen haben ihn in dieser Schule nothwendig in alle die Übel verwickelt, unter denen er jetzt schmachtet, und deren Last so groß und drückend ist, daß sie den Philosophen von Genf zu dem Wunsche bewegen konnte, daß doch der Mensch wieder in seine Wälder zurückkehren und auf Bieren gehen möchte, weil außer der Natur kein Heil für ihn ist, und all sein Elend nur aus der Entfernung von dieser guten Mutter und einzigen Lehrerin entspringt. Wie wäre es,

wenn die Menschheit nun auf dem Punkt stünde, den Rousseau übertrieben und hyperbolisch angedeutet hat — wenn die Mode — die Sitte (welche doch nichts anders ist als das Kind der Umstände, der Zeiten, der physischen und moralischen Verhältnisse der Völker) nun gleich einem Barometer diesen Punkt andeutete, und schon in dieser Andeutung dahin arbeitete, um die geplagten Sterblichen, ohne daß sie es selbst merken und wissen, allmählich, langsam, schonend zur Natur, zur Wahrheit zurückzuführen, ohne sie deswegen in die Wälder zu bannen, und als so viele Nebukadnezar auf Bieren gehen zu machen? Sie spielt ihnen Mineralien, Pflanzen u. s. w. in die Hand, sie macht sie aufmerksam auf die Schönheit, die unbegreifliche Weisheit der Natur — sie flößt ihnen unvermerkt Geschmack an ländlichen Unterhaltungen ein, wer nur immer kann, bringt den Sommer auf dem Lande zu, noch nimmt man freylich die Stadt mit hinaus, aber ich hoffe die Zeit zu erleben, wo man diese je mehr und mehr zurücklassen, und den einfachen Freuden mehr Geschmack abgewinnen wird. Jetzt pflanzt und begießt man Blumen, — bald wird man die Erde mit Sinn fürs Schöne und Nützliche bearbeiten, man wird einsehen, daß unsre wahren Reich-

thümer von der Verbesserung und Veredlung der Landcultur abhängen, man wird die großen Städte nach und nach immer mehr verlassen, und das wohlangebaute Land wird einem Garten gleichen, in welchem die einfachen, der Natur getreueren Menschen, mit den Vorzügen der Aufklärung und Cultur, mit Künsten und Wissenschaften, so viel reinen Sinn, Unschuld und stille Tugenden verbinden werden, als nöthig ist, um denjenigen Grad von Glückseligkeit zu erreichen, dessen die Bewohner dieses Sternes auf der schönsten harmonischesten Ausbildung aller ihrer Fähigkeiten zuerreichend fähig sind.

Nun was dünkt Dich von meinem Traume? Wäre er nicht eines Bernardin de St. Pierre würdig? Aber nun sey es auch für heut genug. Mit dieser Idee, in dieser Stimmung will ich meinen Brief schließen:

Die Welt hat keine Freuden auf diese.

Goethe.